

Zum Schokoladenverkauf für Heimat- und Naturschutz

Autor(en): **Eberle, Amos**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **70 (1975)**

Heft 3-de

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schweizer Heimatschutz
Ligue suisse du patrimoine national
Lega svizzera del patrimonio nazionale
Lia svizra per la protecziun da la patria

Zum Geleit

Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz beginnt seine Früchte zu tragen. Wird es, in dem ideellen und materiellen Bereich, für den es wirbt, eine ähnlich breite Woge des Besinnens und Umdenkens auslösen wie das Naturschutzjahr 1970 im Blick auf das Umweltgeschehen? Die wirtschaftliche Rezession, deren Zeugen wir sind, scheint allerdings für sich allein schon eine weitere ungestüme Expansion hintanzuhalten und den fortgesetzten Eingriffen in Siedlungen und offener Landschaft entgegenzuwirken. Dennoch: ein zeitbewusster Heimatschutz kann nicht am Niedergang der Produktion in einem Masse interessiert sein, das schliesslich unser ganzes Leben lahmlegen müsste. Das Mass, so hofft er, möge gewahrt bleiben, so gut wie ihm, nach der andern Seite hin, daran gelegen ist, dass man der Gefahr des konjunkturellen Überbordens Rechnung trage. So besehen, dünkt uns das Europajahr 1975 für Denkmalpflege und Heimatschutz just im richtigen Zeitpunkt angesetzt. Manchem, der bis dahin in ungestümem Vorwärtsdrang den Verlust an Harmonie, an Zusammenklang naturgegebener, architektonischer und künstlerischer Werte in seiner Lebens- und Schaffenssphäre nicht wahrhaben wollte noch oft konnte, werden die Augen auf-

gegangen sein oder erst noch aufgehen in der Erkenntnis, fortgesetzt weiterer Zerstörung sei ein für allemal, und nicht nur unter den momentan waltenden Umständen, ein Riegel zu schieben. Und er wird dem Bemühen beipflichten, die Ortsbilder und Altstädte, soweit sie grössere oder kleinere Einheiten von unverwechselbarer Originalität bilden, zu erhalten.

Der Wille zum Schutz des Ortsbildes, einem der vordersten Ziele des Europajahres 1975, manifestiert sich im vorliegenden Heft an zwei hervorragenden schweizerischen Beispielen, die auch die Hauptobjekte des diesjährigen Schoggitalerverkaufs des Heimat- und Naturschutzes darstellen: am Walliser Burgstädtchen Saillon, das unmittelbar aus dem Mittelalter auf uns überkommen zu sein scheint, und am behäbigen, von seinem Chorherrenstift beherrschten Marktflecken Beromünster im Kanton Luzern. Beide Siedlungen verdienen es, dass in besonderem Masse zu ihnen Sorge getragen wird. Zu ihnen gesellt sich in dem Heft das bernische Winzerdorf Ligerz am Bielersee, dessen Schutz vor den das Ufer gegen Biel hin neuerdings weitgehend verunstaltenden Verkehrsbauten das derzeit dringendste Anliegen des Berner Heimatschutzes bildet. *Erich Schwabe*

Rechts: Blick aus der Hauptgasse von Beromünster gegen das Gebäude des «Stiftstheaters» (hinten links) und die Stiftskirche.

Bitte beachten Sie in diesem Heft die Einladung zum Jahresbott des Schweizer Heimatschutzes sowie den Hinweis auf die Möglichkeit zum verbilligten Bezug des offiziellen Schweizer Heimatschutzbuches zum Jahr der Denkmalpflege und des Heimatschutzes.

Photographen: Berner Heimatschutz: S.20; J.Brunschweiler, Tobel TG: S.7 oben; U.Bütler, Luzern: S.1, 2, 4, 7 unten; Comet-Photo, Zürich: S.21 unten; Kantonale Denkmalpflege, Bern: S.19; J.Ludwig, Uster: S.8, 12, 13, 16; F.Notter, Wohlen AG: S.11; Schweiz. Landesbibliothek, Bern: S.22 oben; Schweiz. Verkehrszentrale, Zürich: S.21 oben, 22 unten.



Zum 30. Schokoladetalerverkauf für Heimat- und Naturschutz

Not macht erfinderisch, sagt man. Es herrschte in der Tat eine Notlage, als Dr. h. c. Ernst Laur, der damalige Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, 1945 die Idee entwickelte, einen schokoladenen, goldig verpackten Taler in Strassenverkäufen abzusetzen und den Reingewinn für Aufgaben des Heimat- und Naturschutzes einzusetzen. Die Elektrowirtschaft wollte die Wasser des Silsersees nutzen. Damit wäre das weltweit als landschaftliches Kleinod bekannte Hochtal der Oberengadiner Seen völlig entstellt worden. Allen Anstrengungen einiger Idealisten zum Trotz fehl-

ten 200 000 Franken, um die beteiligten Gemeinden zum Verzicht auf willkommene Wasserzinsen zu bewegen.

Gegen alle Widerwärtigkeiten gelang es schliesslich, innert wenigen Monaten eine gesamtschweizerische Verkaufsorganisation auf die Beine zu stellen, und 1946 schloss der erste Schokoladetalerverkauf mit einem Grossefolg ab. Die als einmalige Aktion gedachte Sammlung unter dem Schweizervolk wurde daraufhin zur jährlich wiederkehrenden Einrichtung. Für die Durchführung ist der Schweizer Heimatschutz noch heute verantwortlich. Ihm stehen im ganzen Land rund 150 regionale Vertrauensleute zur Seite, die ihrerseits etwa 3000 Mitarbeiter in den Gemeinden betreuen; für den eigentlichen Verkauf begeistern sich Jahr für Jahr schätzungsweise rund 20 000 Schulkinder – ein gewaltiger idealistischer Einsatz. Der Schokoladentaler dient nicht allein dem Zweck, Geld zu sammeln. Er ist darüber hinaus ein ausgezeichnete Werbeträger. Da eine Kampagne mehr Wirkung erzielt, wenn konkrete Aufgaben behandelt werden, und auch der Käufer sich von einem fest umrissenen Ziel klarer angesprochen fühlt, stellen abwechslungsweise der Naturschutz und der Heimatschutz jeder Taleraktion ein Hauptsammelobjekt voran. Dem gewählten Werk ist je-



weilen eine landesweite Ausstrahlung eigen. Ihm fliesst ein zum voraus festgesetzter Anteil des Reinerlöses zu, während der Rest hälftig unter die beiden organisierenden Verbände aufgeteilt wird. Das höchste je erzielte Ergebnis brachte 1974 nach Abzug der Unkosten – deren wichtigste Posten der Ankauf der Schokolade, die Werbung und die ziemlich hohen Transportspesen sind – annähernd 1,2 Millionen Franken... eine gute Grundlage für die Arbeit des Natur- und Heimatschutzes im ganzen Land.

Je Fr. 100 000.– aus dem diesjährigen Jubiläumsschoggitaler-Erlös sollen den Grundstock für ein ausgedehntes, sich über mehrere Jahre erstreckendes Renovations- und Sanierungsprogramm in den beiden Musterbeispielen der deutschen und welschen Schweiz bilden. Der Anteil am Schoggitalerverkauf für die beiden historischen Ortsbilder wird im Herbst durch den vollumfänglichen Erlös aus der Sammlung bei der schweizerischen Wirtschaft aufgestockt.

Heute schon danken wir allen Käufern und Verkäufern des Jubiläumsschoggitalers für ihre unentbehrliche Unterstützung im Dienste von Heimat- und Naturschutz und wünschen «en Guete» beim Geniessen von einem oder noch lieber mehreren süssen Talern!

Ambros Eberle

Aus der Geschichte des Stiftes Beromünster

Die Anfänge des Stiftes Beromünster reichen ins frühe Mittelalter zurück. Datum und nähere Umstände der Gründung liegen aber bis heute im dunkeln. Die Legende, die berichtet, der Grafensohn Bero von Lenzburg sei auf der Jagd von einem Bären getötet worden und sein Vater habe zur Erinnerung an dieser Stelle das Stift errichtet, taucht erst im 16. Jahrhundert auf. Der Name ist aber doch auf einen Grafen Bero zurückzuführen. Dieser lebte in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts und gehörte dem mächtigen Geschlecht der Aargaugrafen an. Das Stift war ursprünglich wohl die Grabstätte dieser Familie. Über eine Erbtochter gelangten dann die Rechte und Güter im Aargau und damit auch Beromünster an die Grafen von Lenzburg, die aus dem Gasterland herkamen. Un-

Ostansicht der frühromanischen, 1695 barockisierten Stiftskirche. Der Stiftsbezirk gehört nach Prof. Alfred Schmid «zu den schönsten und besterhaltenen Denkmalgruppen unseres Landes».

